

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 6

Artikel: Bild und Traum
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bild und Traum

Vielleicht wird dem Gegensatz zwischen abstrakter und gegenständlicher Malerei zu grosses Gewicht beigelegt. Denn was die Kunst will ist immer, Gefühle freudiger und weiter Ahnungen in uns anzuschlagen und Schwingungen in uns auszulösen, die wir mit unserem Bewusstsein nicht recht zu fassen wissen und die doch nach dem bewegenden Anstoss verlangen, wie der leere Magen nach Speise.

Nur das eine kann man vielleicht mit Gewissheit behaupten, dass der gute Maler nie bis zu den Extremen gehe, dass er nie nur seinen Traum zu geben versuche, ohne ihn gegenständlich wenigstens andeutend mit der äussern Welt zusammenklingen zu lassen und nie nur den äussern dinglichen Gegenstand wie ein totgeschlagenes Geschöpf oder wie eine ausgestopfte Beute vor uns hinlege, dass weder vage Unverständlichkeit seinen Bildern die Kraft, noch platte Virtuosität ihnen den Geist nehme.

Im Traum sind weder Dinge noch Menschen wesentlich. Sie verwandeln und ersetzen sich im Verlaufe des Traumes. Ein Krug wird eine Frau, aus der einen werden viele und sie wird unversehens eine Katze und die Katze eine Lokomotive; das Bureau wird zum Tannenwald, ein Examen zur heissen Schlacht und die Lebensalter verwirren sich. Kein Traum wird so erzählt werden, wie er geträumt wurde. Seine Dinge und Figuren sind nur unvollkommen dienende Erinnerungen an die Dinge und Figuren unseres Tages. Im Traume weben und schweben Gefühle ohne bestimmtes Kleid und ohne feste Gestalt und doch wirkungsstark. Sie können tagelang nachwirken und uns

den Tag froh und sonnig oder grau und drohend färben, ohne dass wir meistens wüssten, woher diese Atmosphäre käme. Und wie der Traum uns durch den Tag noch freundlich folgt und die Gestalten der stündlichen Begegnungen annimmt, so verklärt das künstlerische Werk unsere Handlungen und lebt irgendwie in ihnen fort. Es ist kein müssiges Sagen, dass der Künstler ein Träumer sei. In jedem Kunstwerk lebt der Traum.

Jedem Kunstwerk gibt der Traum das Leben. Jener Rhythmus, welcher der Spannung entströmt zwischen den verschiedenen Kraftrichtungen der Linien, den entgegengesetzten Kräften der Farben, zwischen den Tagformen und dem Traumleben des Gegenstandes, auf diese Rhythmen, die allein in unsere Seele dringen, kommt es an, ob das Bild und wie es auf uns wirke, ob es unser Inneres zu tragen vermöge und anzufüllen mit jenen Gefühlen freudiger und weiter Ahnungen. Es kommt nicht an auf den äussern Schnitt der Uniform und die Zahl ihrer Knöpfe.

Max von Moos gibt uns in seinem Fisch aus Steinquadern — oder besser: in seinen Felsblöcken in der Gestalt eines hoch dahinschwimmenden Fisches — in unpathetischer und künstlerisch unmittelbar einleuchtender Form (d. h. notwendiger Form) das Hochgefühl der Überwindung stofflicher Schwere. Seine Bilder entsprechen nicht unserer äusseren dinglich gegenständlichen Wirklichkeit — aber liegt in ihnen nicht vielleicht gerade deshalb die Möglichkeit, um so wirklicher — nach der Wirklichkeit unseres inneren Seins — zu sein? *Gubert Griot.*